

**Karin Lühr**

**Vom Segen einer Milchmädchenrechnung**

***Brief an eine Freundin***

**[www.karin-luehr.de](http://www.karin-luehr.de)**



Karin Lühr

Vom Segen einer Milchmädchenrechnung

*Brief an eine Freundin*



**Karin Lühr**

**Vom Segen einer Milchmädchenrechnung**

***Brief an eine Freundin***

[www.karin-luehr.de](http://www.karin-luehr.de)

Dieses Büchlein erscheint in der Reihe  
**>>Giveaways vom Herzen meiner Website<<.**

Weitere Informationen über die Autorin:

[www.karin-luehr.de](http://www.karin-luehr.de)

1. Auflage 2023

Druckbegleitung: Feng Shui Agentur GmbH, Bad Harzburg

Die von mir bearbeiteten lizenzfreien Fotos und die  
Illustrationen auf dem Cover stammen von  
<https://www.pexels.com/de-de/> bzw. <https://pixabay.com/>.

... Wovon ich Dir erzählen will:

Gestern sah ich sie in der Stadt - und den Kummer in ihrem Gesicht. Fast kam es mir so vor, als ob wir uns mehrfach trafen; augenscheinlich Ähnlichkeiten, Verwechslungen und womöglich auch hier und da eine spiegelnde Schaufensterscheibe. Doch offensichtlich war das Zusammentreffen kurz, denn ich sehe mich wie im Vorübergehen zu ihr sagen: „Wenn du willst, komm vorbei!“

War's reflektorisch? Nicht auszuschließen, dass (in einem Gemütswinkel halb versteckt) auch Mitleid mit im Spiel war oder ein Hauch von Helfen-Wollen; dass der rasche Impuls einer Rettungsabsichtsgewohnheit schon heute, gedanklich von außen betrachtet, höchst kritisch von A bis Z infrage zu stellen wäre. Oder auch nicht; der Blickwinkel macht den Unterschied. Sehen und retten wir uns nicht immer auch selber?

War es spontan vielmehr? ‚Intuitiv‘? Kam direkt aus dem Herzen? Warum ich das gestern so sagte - muss ich's im Rückblick hinterfragen? Ganz natürlich ist es gewesen. Einfach. Einfach fraglos.

Das ist wahr: Wiederum habe ich Zweifel-beladenen Gedanken, die gewissermaßen die nachträgliche Deutungshoheit über eine wie selbstverständlich abgelaufene Begebenheit beanspruchten, geraume Momente meiner Aufmerksamkeit eingeräumt. Sie hatten sich, soweit unbemerkt, geradezu hinterrücks angeschlichen.

Soeben während des Schreibens fällt es mir mit Macht wieder ein: Blitzschnell hast Du mich kürzlich unterbrochen! Mit Deiner abrupt formulierten Gegenfrage war der Wirbel schon vorbei: „Weshalb dem überhaupt noch nachgehn?“

Vorige Woche, als ich – fast monologisierend – mit Dir zusammen am Telefon etwas ausloten wollte, was längst geschehen war (also Vergangenheit: passiert, passé, vorbei!), da spürtest Du sofort: Das Wortreiche hilft in diesem Fall nicht weiter. Short-Cut, Abkürzung JETZT! Ohne durch geduldiges Zuhören auf etwaige (aus Verstandesregionen hervorgekramte oder emotional sich rasch aufdrängende) Antworten zu warten, die in meinem Kopf mit den aufgeworfenen Fragen nur einen nicht endenden Scheindialog führen, hast Du mich in die Wahrnehmung der Gegenwart zurückgeholt. Unverzüglich, denn Du wolltest kein intellektuelles Gespräch über persönliche Sichtweisen, die seit eh und je ohne Bestand sind, sondern der steten Veränderung unterworfen.

Ja: In dem Moment habe ich verstanden: Weshalb den gestrigen Tag oder auch nur eine einzige seiner ‚Szenen‘ mit Gewalt bewerten?

Stattdessen waren wir dann gemeinsam draußen. Zu unserem Glück: Die Unmittelbarkeit der Natur!

Aber auch jetzt am Schreibtisch ist das Zentrum meiner Aufmerksamkeit wieder die unmittelbare Gegenwart, in der die (Erzähl-)Welt gesehen wird.



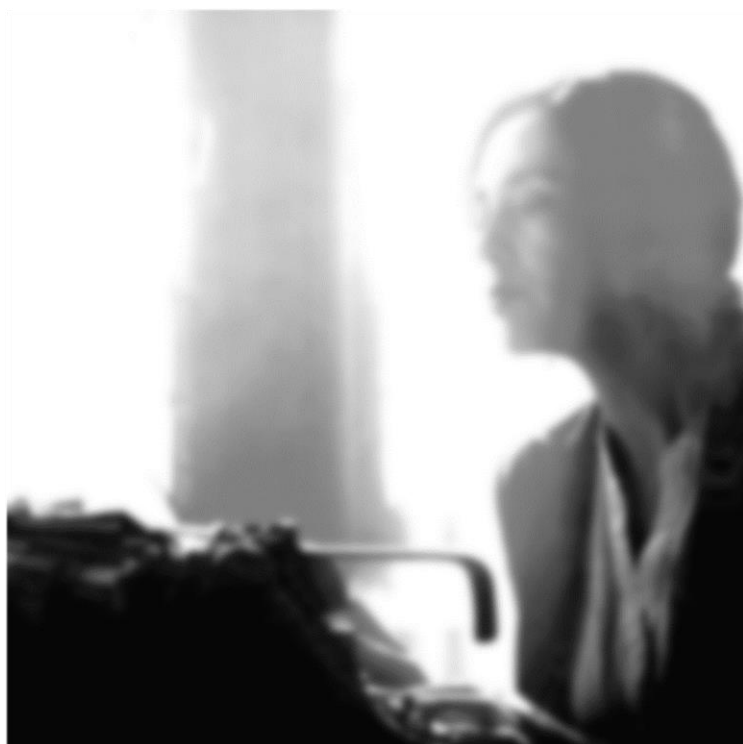


Gestern, wie gesagt, eine mehr oder weniger flüchtige und dennoch eindrückliche Hauptstraßenbekanntschaft: Sie trug sich so zu, hat sich nahe der Fußgängerzone in der Nachmittagssonne rein zufällig ereignet. Ob ich dieser jungen Frau zuvor schon begegnet bin? Sie kam mir nämlich nicht unbekannt vor. Aber an welchem Tag begleitet mich nicht ebenjenes Empfinden, jeden Menschen bereits zu kennen, der mir entgegenkommt? Sehr unvermittelt jedenfalls sprach ich die Einladung aus. Jeder macht's halt, wie er's macht, und die Dinge passieren so, wie sie passieren. Beziehungsweise passieren sollen, denke ich im Grunde. Aber: Aus solchen Themen halte ich mich besser raus, sonst führt das immer weiter ab ...

Nicht diskutieren meine ich damit? Ja, dies auch; streiten in keinem Fall. Aber vor allem: mich nicht selber andauernd neu auf ‚Ausflüge‘ schicken lassen durch das unentwegte Für und Wider des begrifflichen Denkens – und demzufolge auch niemand anders (keinem Gesprächspartner oder konkret Dir jetzt, die Du meinen Brief liest) die unnötigen Umwege meiner gedanklichen Streifzüge aufnötigen. Das wünsche ich mir sehr, denn Lebenszeit ist kostbar.

Fazit: Kant: Sehr interessant – für den Verstand (Smiley zum Aussuchen ...). Nein, doch kein Philosophiestudium vor 40 Jahren. Gut so. Das Diskursive ist letztlich vorwiegend eine Männerdomäne; liegt unsere Fassungskraft nicht eher im Intuitiven?

Auch ohne die Begriffe ‚Fügung‘ und ‚Führung‘ in den Mund nehmen zu müssen, wir erfahren immer Hilfe im Leben:



Damit wir uns nicht zu sehr verirren oder: um bald zurückzufinden ...

Du merkst schon, auch hier bin ich nicht weit davon entfernt, vorwiegend mit mir selbst zu sprechen. Doch ich versuche gleichzeitig, Dir zumindest zu umschreiben, was sich nach und nach geklärt hat: Das, was man als das All-umfassende ‚Navigationssystem‘ bezeichnen könnte (einschließlich der ‚letzten Dinge‘), wird als solches nur dann zum Erörterungsthema, wenn der Intellekt viel Aufmerksamkeit bekommt und er seine erworbenen (Glaubens-)Konzepte zu Gehör bringen kann. An dieser Stelle meines Briefes stand ursprünglich eine ganze Liste an Begriffen; all jenes, was mir auf Anhieb dazu eingefallen war: ‚Vorsehung‘, ‚Schicksal‘, ‚freier Wille‘ – und viele andere mehr. Ich habe sie eine Weile betrachtet, textlich zu bearbeiten versucht und dann wieder gelöscht (weil: nichts als überflüssig!). Den Zug jedenfalls, den der oftmals äußerst verführerische Verstand auszuüben vermag, bekam ich ein weiteres Mal zu spüren. Das zunehmende ‚Dickicht‘ im Kopf, ein beginnendes Hämmern und die schmerzhafteste Verkrampfung im Nacken: Diese alten Bekannten meldeten sich überaus lautstark zurück! (Das ‚Grübelmonster‘ greift sofort zu, sobald es Kekse sieht ...)

Etwas später; bin wieder zurück. Hatte eine Schreib-Pause eingelegt (‘ne Runde zu Fuß ...) und mich selber wiederholt an das erinnert, worauf Du dieser Tage so liebevoll hingewiesen hast, als wir an der frischen Luft spazieren waren: Nur wahrnehmen, schlicht und einfach zuschauen – wie ein unparteiischer Zeuge.

In der stillen Mitte gegenwärtig bleiben. Das Sehen sehen.  
Immer wieder zurückkehren zu dem, was ist.

Danke für Dich – und danke für alles! ---

So: Ein zweiter Anlauf; noch mal neu ansetzen in diesem Brief. Zuerst fällt mir Folgendes ein: Die Tür. Das Bild der Tür mit ‚außen‘ und ‚innen‘. Jemand, der klopft (oder klingelt).



Dieses eine Bild (eines von vielen aus der Geschichte in der Geschichte) nehme ich also hier und jetzt vorweg; ganz in Ruhe versuche ich es mir selber deutlich auszumalen: Ich stehe vor einer Tür und klopfe an. Wird sie sich öffnen ...? Konkret muss es schon sein, merke ich, und bemühe mich, mir eine ganz bestimmte Türe vorzustellen: die von den Nachbarn im Erdgeschoss rechts, denn dort habe ich erst gestern gegen Abend geklingelt.

OK, das klappt; mein Gedächtnis kann diese vergangene Situation reproduzieren: Ich stelle mir vor, wie ich auf den Klingelknopf gedrückt und kurz gewartet habe und wie mir die Nachbarin dann aufgetan hat mit ihrem freundlichen „Komm rein!“ Also: In meiner Erinnerung läute ich jetzt, und mir wird geöffnet – scheinbar wie gestern; mit geschlossenen Augen sehe die entsprechenden Bilder auf dem inneren ‚Screen‘. Aber dann? Seltsam, mein nächster Versuch misslingt, mittels meiner Fantasie eine neue (topaktuelle) Version herauszubringen. Quasi ein Scheitern des ultimativen Updates – direkt an der Schwelle zum Zukünftigen? Das heißt, noch mal in Einzelschritte (in Nacheinander-Bilder) zerlegt: Ich versuche mir vorzustellen, dass ich just in diesem Sekundenbruchteil klingele ... Und dann? Welches Bild kommt dann?? Sehe ich jetzt die Nachbarin drinnen stehend, nachdem sie mir aufgemacht hat, und sehe mich selber davor, draußen an der Türschwelle? Beziehungsweise: Bleibt die Tür zu, sehe ich weiter auf die geschlossene Tür? Geschieht jetzt etwas in einer der denkbaren Varianten (so oder so)? Was ist das nächste Bild; was passiert als Nächstes?

Es ist wirklich erstaunlich: Mein Bilderbuch, das ‚Daumenkino‘ bricht auf dieser Seite ab. Anders kann ich es Dir nicht beschreiben. Wenn ich mir in diesem Moment vorstellen will, dass ich wieder dort stehe (dort vor der Tür, wie gestern), ist das zunächst als innerlich aufgerufenes, zugegebenermaßen etwas undeutlich erscheinendes Vergangenheitsbild mit relativ geringer Anstrengung möglich. Sobald ich mich in höchst möglichem Grade, sagen wir: wie annähernd hundertprozentig anwesend, in diese Szene hineinversetze und meine Aufmerksamkeit einzeln auf die sich präsentierende Türpräsenz fokussiert halte, dann passiert danach erst mal rein gar nichts mehr: Kein Bild; der Film geht nicht weiter; ‚danach‘/,als Nächstes‘ existiert so nicht. Ich bin nicht mehr in der Lage, eine ausgedachte wie auch immer geartete ‚Fortsetzung‘ zu visualisieren.

Lieber anders formuliert (weil näher dran an der unmittelbaren Erfahrung): Die Anziehung, die von der Gegenwart ausgeht, ist so stark, dass sie alle inneren Kräfte versammelt und bündelt. Es bleibt (jetzt) nur das Gegenwartsempfinden als das wirkliche JETZT. Gegenwärtig-Sein ohne Bild, ohne Form. Ein seliges NICHTS. In DEM gibt es mich nicht als Bild in der ‚Kurz-darauf-Zukunft‘, als Teilnehmer des nächsten szenischen Auftritts. Ich-bin IST. Ich bin (ist) dort, wo das Sehen gesehen wird. Dieser ‚Ort‘: Unvorstellbar. Wo eine Tür?

Ein Neugeborenes ist überall zu Hause, weil es ‚Tür‘ noch nicht kennt; nicht ‚draußen‘ und ‚drinnen‘ und ‚dein‘ und ‚mein‘. Es schaut ...

Vielleicht habe ich mich nur verheddert im Kopf, meldet sich der Zweifler. Aber: Es lässt sich wiederholen. Um doppelt sicherzugehen: Mach doch bitte mal das beschriebene Experiment, wenn Du möchtest, und schreib mir dann (unser Peer-Group-Review ...)! Als Frage (btw): Haben wir die eigentlich die Möglichkeit, uns abstrakt (völlig ‚ungegenständlich‘) in eine Situation einzufühlen, wo eine Tür geschlossen bleibt? Das geht nicht, wäre meine schnelle (unüberlegte) Antwort. Und was sagst Du?

Konkret und sehr anschaulich ist es, wenn wir sehen, dass ein Mensch einen bekümmerten Gesichtsausdruck hat, dass seine Haltung gebeugt ist und seine Stimme ohne vollen Klang. Wenn in unserem persönlichen Lebenslauf die Spielart eingetreten ist, dass eine Tür geschlossen bleibt, weil die Dinge so laufen, wie sie laufen, erleben wir dies unter Umständen schmerzlich. Es ist konkret als etwas sinnlich Gegebenes erfahrbar: Gegebenenfalls spüren wir die Enttäuschung mit all unseren Sinnen. Gleichzeitig sind wir (mit einer gewissen Autodistanz) in der Lage anzuschauen, dass wir diese Gefühle haben.

So viele Geschichten in der Welt, so unzählig viele (potenziell variable?) Versionen: Alle mutmaßlich so wahr wie vielleicht jede, die (niemals) geschehen ist; wie vielleicht jene von Vjede, die Geschichte in der Geschichte, die ich erzählen will, weil sie in meinem Herzen lebt. In meiner Vorstellungswelt bekommt sie nun ihren Raum und (Du wirst sehen ...): Die Landschaft ist echt ein Traum :-).



Lediglich (wie auch immer): Die zunehmende Realisierung meiner eigenen Vorstellung durch das Projekt, sie Dir sprachlich vorzustellen, nimmt anscheinend einen längeren Anlauf ... Denn zu diesem Bild der Tür, und zwar der (imaginär) geschlossen bleibenden, habe ich noch Worte gehört oder gedacht, und gerade denke ich, dass vielleicht jeder schon mal gedacht hat oder gehört, wie jemand sagte: „Es sollte dann wohl nicht sein ...“. Der erste Mensch, von dem ich diese Worte gehört habe: Meine Mutter. Hin und wieder machen wir uns Sätze zu eigen, nachdem wir sie zuvor gehört oder gelesen haben. Hat diese Aussage, dass Entwicklungen „wohl“ (offensichtlich) anders bestimmt waren, als wir es anstrebten, tröstenden Charakter? Ist sie pure ‚Rationalisierung‘? Oder: gleich wieder ein Anknüpfungspunkt zu oben aufgebrauchten Schicksalsthemen?

Kann es eine authentische Einsicht sein? Das heißt aus erster Hand gewusst, nicht vom Hören-Sagen – und ohne ‚jemanden‘ im Spiel, der meint zu wissen? Einfältig im wahrsten Sinne als untrennbar eins mit dem Geschehen, welches sich zeigt als das, was es ist?

Dass manchmal Türen konkret verschlossen bleiben, darüber gibt es ein universelles Erfahrungswissen – von Kindheit an. Aber nur Erwachsene sprechen über die Bedeutung von ‚Akzeptanz‘ in ihrem Leben. Sie sagen: „Es ist, wie es ist ...“ – und trotzdem flüstern sie oder schreien manchmal laut hinaus die so groß gewordene Frage: „Warum?“ ---

„Amazing Grace ...“: Kennst Du die Version mit Aretha Franklin?

Es kam einmal ein kleiner Text zu mir, Worte von Ananda May Ma; die findest Du ganz am Schluss ... In der Bibel, im Neuen Testament lesen wir auch darüber. Bitte versteh mich nicht falsch: Ich will Dir hier nichts ‚Östliches‘ schicken oder gar in eine Auseinandersetzung reinschlittern, falls der Brief später noch in andere Hände geraten sollte. So etwas Ähnliches habe ich schon erlebt und es hat mir gezeigt, wie stark bestimmte Vorurteile in manchen Köpfen verwurzelt sein können; wie massiv sie sich vor das Eigentliche stellen und es verbergen ... Ich möchte nur von Herzen etwas mit Dir teilen, was mich tief berührt: eine „Bridge over Troubled Water“ (ist übrigens auch mit Aretha F. bei YouTube zu hören) ... Internet-Zitat: „Sharing is caring.“ Witzig fand ich das – hatte ich noch nie vorher gelesen. Stimmt aber ;-).

Womit hatte ich ursprünglich angefangen, vor diesem weiteren ‚Einschub‘? Genau: Mit der Erzählung von jenem Zufallstreffen in der Stadt ... Und meinem ungeplanten Vorschlag ...

In der Tat: Sie kam vor ein paar Stunden. Sie klopfte an und ich habe geöffnet. Frag nicht nach ihrem Namen – ich habe ihn vergessen. Er klang so ähnlich wie Maleja ...

Sagen wir doch: Maly. Ich habe im Übersetzer gelesen, das heißt „die kleine Sie“, und so war es auch: Sie wirkte zerbrechlich, und trotzdem strahlte sie Stärke aus.





Sie war erwachsen und gleichzeitig irgendwie noch ein Kind. Maly schien wenig Zeit zu haben oder war außerordentlich respektvoll meiner eigenen Zeit gegenüber oder wusste um die Kostbarkeit jeder Stunde und blieb im Türrahmen stehen, ohne jedoch gehetzt oder verlegen zu wirken.

„Du hast dich erinnert, heute früh?“, fragte ich.

„Ja. Es ist mir wieder eingefallen.“

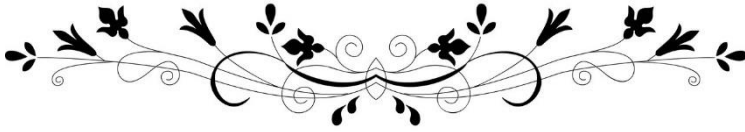
In meinem Flur hatte ich den Briefumschlag für Maly schon bereitgelegt – falls sie kommen würde. Meine Ahnung war, dass ich sie heute wiedersehe.

Nun ist sie mein Gegenüber und schaut mich an.

Als ich ihr den Umschlag gebe, sage ich: „Das ist für dich!“ Bevor sie sich nach einem herzlichen Dankeswort umdreht, um im Treppenhaus hinunter zu eilen, ergänze ich noch: „Lies es nicht gleich ... Heute gegen Abend, wenn du Ruhe hast, geh ein paar Schritte in den Wald. Es muss ja nicht weit sein. Lehn dich an einen Baum. Zieh deine Schuhe aus. Frühsommer. Alle Blätter sind schon da!“

„Und alle Vögel auch. Alle Vögel, alle ...“ Maly lächelt ein bisschen: „Das werde ich tun. Auf dem Waldboden sind noch die alten Blätter, die die Bäume im letzten Herbst abgeworfen haben. Und da drunter die vom vorletzten ... Und alles duftet nach Erde, weil es geregnet hat.“





*Fallen lassen, was war; nicht an das denken, was kommen könnte. Wenn du ganz da bist im Jetzt, wenn du die Stille spürst – im Wald, im Baum und in dir: Wenn du DAS wiedergefunden hast, erst dann schreib diese kleine Geschichte. Erst dann lies diese kleine Geschichte. Aber: vielleicht nur. Vielleicht kommt auch ein Schmetterling ...*



Wie es weiterging, weiß ich nicht. Ich habe Maly nie wieder getroffen. Aber hin und wieder sehe ich ein Gesicht, das mich an die Begebenheit erinnert. Dann gehe ich kurz in den Wald.

Falls auch Du sie lesen möchtest – hier sind jene Erlebnisse, die ich einst an einem Samstag aufschrieb, heute Maly mitgab, und die ich auch Dir wie Ereignisse jetzt nochmals zu erzählen versuche. Möglicherweise (das sagt zumindest mein Gefühl) ist es ein bisschen eine ‚Mädchengeschichte‘.

Schreib mir doch, wie Du es empfindest; das würde mich freuen!





Vor langer Zeit sah ich in einem Film eine junge Frau. Jemand erwähnte zu Beginn, es wäre das Milchmädchen, und zwar auf dem Weg zur Weide. (Sie.)

Anmerkung: Du musst nicht googlen; ich habe selber schon im Internet nachgeschaut, weil ich es ‚wissen‘ wollte, und bei Wikipedia steht zu lesen:



„Milchmädchen oder Milchmägde spielten in der Geschichte im Bereich der Milcherzeugung und -verarbeitung eine große Rolle. Ihre Aufgabe umfasste u. a. Melktätigkeiten, die Butterherstellung oder auch das Verkaufen von Milch und Milchprodukten auf dem Milchmarkt.“

Dieses Gemälde von dem Maler Johannes Vermeer finde ich sehr schön.

Nun ja, wieder zurück: Dieser Film, den ich vor langer Zeit gesehen habe, spielte höchstwahrscheinlich vor noch viel längerer Zeit (sozusagen: „Es war einmal ...“. „Once upon a time“ ...). Ich kann mich momentan nicht mehr an alles erinnern, aber den Namen des Mädchens weiß ich noch. Sie hieß Vjede, und damals dachte ich, vielleicht ist das Tschechisch? Auf jeden Fall können die Tschechen schöne Märchenfilme drehen. Du kennst doch „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“? Auch ich habe das (mindestens einmal) angeschaut, als ich ein Mädchen war. Dann nochmals vor ein paar Jahren bei Freunden: Ein Grundschulmädchen saß auf meinem Schoß. Für einen Moment denke ich an Greta – und an jenen Tag kurz vor dem Weihnachtsfest; die von den Kindern selbst gebastelte Krippe war schon im Wohnzimmer aufgebaut.

Vjede: Schön klingt das. Damals hatte ich auch den Einfall, es bedeutet „vielleicht jede“. Dann habe ich den Namen in die Suchmaschine eingegeben: Eine Verbform mit der Bedeutung „betritt“; auf Englisch „enter“. Das würde passen, wie Du nachher siehst – oder auch nicht; es kommt halt auf die Perspektive an. Egal. Ich habe diesen Namen lieb gewonnen!

Noch bevor sie das Dorf hinter sich gelassen hatte, so ungefähr am Ortsausgang in Nähe der letzten Häuser, fand Vjede ein Stück Papier, das zweimal gefaltet war. Sie blieb stehen und las die folgenden Worte:







„Dreimal darfst du klopfen. Wenn niemand öffnet, ist es nicht deine Tür, und dann geh weiter ...“

Sehr rätselhaft klang das – und doch bezog sie die Worte sofort auf sich: Keine Frage, welche Tür hier gemeint war! Es schien ein Schicksalstag zu sein ... Alle Saumseligkeit, für die sie hin und wieder getadelt wurde, war von ihr abgefallen. Ohne jegliches Zögern, den Impuls sofort umsetzend, lief sie los. Plötzlich befand sie sich vor der Tür vom großen Hütejungen, dessen Häuschen ganz in der Nähe lag. Voller Vorfreude, noch bevor auch nur ein einziger Gedanke in ihr aufsteigen konnte, klopfte sie an – toktok, zum ersten Mal. Doch alles blieb still.

Nach einer Weile klopfte sie erneut. Wie viel Zeit seit dem ersten Klopfen vergangen war: Niemand von den Zuschauern wusste das auch nur annähernd, und wahrscheinlich sogar sie selber nicht. Allerdings: Sie hatte ein bisschen Herzklopfen, das spürte sie.

Auch beim zweiten Mal – keine Antwort!

Irgendetwas hielt sie davon ab, unmittelbar zum dritten Versuch überzugehen (wenn ich das krass unromantisch als neutraler Beobachter so ausdrücken darf). Ich sah: Sie zog ihre Hand schnell zurück, setzte sich auf ein Stück Holz in der Nähe des Eingangs, um nichts zu überstürzen, und man merkte deutlich, wie ein Gemisch aus Gedanken und Gefühlen sie verwirrte. Es war so dargestellt, als ob eine innere Stimme sie warnte: „Verdirb nicht deine letzte Chance!“







Daran schloss eine eher zwischengeschaltete Filmpassage an, die Türen zeigt und Menschen, die (davor oder dahinter?) sehnsüchtig warten: Mädchen und Frauen und Männer jeden Alters. Das war nicht direkt Spielfilm-mäßig, aber definitiv filmtechnisch genial gemacht, wie ein rotierendes Umherwirbeln von Bildern. Der Effekt war, dass der Zuschauer nicht mehr wusste, ob Vjede das erlebte, oder ob es wie ein extremer Zeitraffer von Jahrhunderten war oder was auch immer; das so rasch von einer geheimnisvollen Dynamik Bewegt wurde nicht kommentiert. Vielleicht stammte das Vorbild für den wie von einem Kreisrad angetriebenen Strudel aus einem Hermann-Hesse-Buch? Das kommt mir plötzlich in den Sinn; allerdings: Meine Erinnerung an seine metaphorische Schilderung ist nur noch ganz verschwommen vorhanden. Ein spontaner Deutungsversuch (wenn ich auf mein Bauchgefühl höre): Zu allen Zeiten haben Menschen gehofft, das Glück hinter einer Tür zu finden ...

Am Ende des Films als Vjede, die inzwischen erwachsen ist, nochmals zu den Zuschauern spricht ... - Halt: Ich muss dazusetzen, man sieht sie nicht, man hört sie nur. Und deshalb wusste ich damals nicht, ob sie es zu sich selber sagt (aber mit lauter Stimme, damit jeder, der den Film anschaut, es hören kann) oder ob jemand bei ihr ist. Aber das ist hier unwesentlich. Jedenfalls: Als Vjede am Ende redet, habe ich gehört, dass sie folgende Worte gesagt hat (wenn ich mich richtig erinnere): „Wie das alles war? Ich weiß es nicht. Es kommt mir vor wie irgendeine Geschichte; eine von unendlich vielen ... Wir klopfen an – und draußen und drinnen ist alles in uns.“



Als sie auf dem Stück Holz saß, in dieser erwähnten prägnanten Szene, die ich mir erneut wieder vor Augen hole, um sie dir zu erzählen, folgte sie dieser warnenden Stimme. Das heißt: Es ist anzunehmen, dass sie ihr Glauben schenkte (beziehungsweise dem, was sie glaubte verstanden zu haben), denn ich höre wieder Vjedes Worte im Film: „Wie schrecklich wäre es, wenn die Tür auch beim dritten Anklopfen geschlossen bliebe!“ Sie will sich das gar nicht weiter veranschaulichen, sondern beginnt konzentriert abzuwägen, wie nun zu handeln sei ...

Bitte frag mich nicht nach allen Einzelheiten. Ich weiß nur noch, dass sie beim Nachdenken mit ihrem Finger Zahlen in den Sand malte und dass man im Film ihre Gedanken hörte, weil sie leise sprach. Das war, was sie sagte: „Als ich hierher kam zur Tür, war meine Aussicht wie 100 Liter Milch.“

Damals empfand ich, dass sich für sie ‚alles ist möglich‘ so angefühlt haben muss wie einhundert Prozent, und es erschien mir total normal, dass sie in Litern rechnete; was sonst? Wenn ich zurückdenke an den Film: Beim Anschauen, ganz dabei und an der Einfachheit ungeteilt beteiligt, wäre mir niemals die Idee gekommen, dass so etwas Kompliziertes wie Wahrscheinlichkeitsrechnung bei mehrstufigen Zufallsereignissen in diese Richtung zielt, aber später einmal, da habe ich beinahe spekuliert: Ein Mathematiker könnte das sicherlich ausrechnen. Gleichzeitig habe ich gelacht und mich über diesen Gedanken gewundert – und deswegen auch ein bisschen geschämt. Kannst Du das nachfühlen?

Aber zurück zu Vjedes nächster Aussage:

„Dreimal darf ich klopfen, und zweimal habe ich es schon vergeblich versucht. Also ist meine Chance nur noch ein Drittel.“ Vjede schreibt eine 33 in den Sand. Ganz absorbiert von ihren Überlegungen setzt sie fort: „Vielleicht ist er im Haus, doch vielleicht ist er auch auf den Wiesen oben unterwegs – wer weiß?“ Sie teilt 33 durch 2 und zeichnet eine 16.

Auch für den Fall, dass er sich drinnen im Haus befand, gab es ja mehrere Möglichkeiten, und ihre Vorstellungskraft malte einige Bilder: „Es könnte sein, dass er das Klopfen gar nicht wahrnimmt. Mir bleiben folglich 8. Gesetzt, dass er es wirklich hört.“ Ihre Sprache war nicht ‚gesetzt‘, sie war nicht ‚clever‘ oder ‚sophisticated‘, sondern total natürlich, aber davon kommt in meiner Nacherzählung leider einiges abhanden. Falls der Film auf Englisch war (was in diesem sprachlichen Zusammenhang mehr als plausibel ist), dann lauteten die Worte im Original: „... suppose, he really hears it.“ Und dann wurde das Vorhersagen noch komplexer: „Vielleicht möchte er nicht zur Tür gehen, weil er müde ist oder aus einem anderen Grund.“ Auch hier schien ihr alles Mögliche einzufallen, denn im Handlungsverlauf bemerkte man eine kurze Unterbrechung, weil durch die Kameraführung einfühlsam ins Bild gebracht wurde, wie sie ein Weilchen zur Tür schaute. Dann rechnete sie weiter: „Zweitens, er könnte zuerst durchs kleine Fenster schauen und nicht öffnen wollen, weil er sieht, dass ich es bin, die angeklopft hat.“ Diesen Gedanken schob sie schnell wieder weg, aber man sah ihr an, dass sie ein bisschen traurig wurde. „Drittens: Er öffnet die Tür!“

Noch einen Moment verweilte sie in ihren Erwägungen, und anschließend sagte sie: „Es könnte natürlich noch etwas ganz anderes geschehen, was mir jetzt nur nicht einfällt. Deshalb will ich die 8 lieber durch 4 teilen als durch 3.“ Bedächtig malte sie eine 2 mit ihrem rechten Zeigefinger.

Und dann kommt der Augenblick, soweit ich mich entsinnen kann, als sie sagt: „Von 100 Litern Milch bleiben mir nur 2 ...!? Und ich bin sowieso so ungeschickt und werde diese auch noch verschütten ...!“ Sie hatte Angst. Sie war traurig, fühlte sich schuldig, unwürdig und wie ‚vernichtet‘: Man ahnte das und fühlte es intensiv mit.

Während ich damals zuschaute, hatten die Szenenwechsel mich so in ihren Bann gezogen, dass es mir nicht auffiel, dass im Film nie ausdrücklich hinterfragt wurde, warum sie bis dorthin (und noch weiter) dem mysteriösen Zettel mit dem auf ihm notierten Satz so viel Bedeutung beimaß?

Es war, wie es war, und die nächste Filmszene lief so: Vjede schief ein, denn sie war müde und mutlos geworden. Für mich als Zuschauerin war das ein spannender Moment, denn nun arbeitete wiederum meine Fantasie: Ich sah schon den jungen Mann von der Arbeit heimkommen und das schlafende Mädchen vor seiner Türe sitzen und wie es dann weitergehen könnte, so oder so ... Oder jemand anders käme vorbei: Ihr Vater, ... ihre Mutter, ... ihre Schwester, ... ihr Bruder ...? Oder der Milchbauer etwa: Und sie war nicht bei der Arbeit! Bevor aber irgendetwas dergleichen passierte, wachte Vjede wieder auf.



Wovon sie möglicherweise geträumt hat, weiß keiner, denn es wurde nicht erzählt. Aber man hörte, dass sie sich erinnerte, was sie zuletzt gedacht hatte, bevor sie eingeschlafen war. Sie seufzte nämlich: „Meine Chance, ihn öffnen zu sehen, ist voraussichtlich gleich null.“ „Wie eigenartig“, setzte sie (wacher) schnell nach, den dünnen Faden sogleich weiterspinnend: „Wenn das so ist, dann habe ich doch gar nichts zu verlieren ...?“ Ich nahm (nicht gänzlich ohne Anspannung) wahr, dass sie für die Länge eines Wimpernschlags geneigt war, zum dritten Male an die Tür zu klopfen – bis in ihr der Gedanke hochschießt, dass schon in Kürze ihre gehegte Zukunftsaussicht endgültig verloren sein könnte. Hoffnung so leichtfertig aufgeben? „Nie soll das geschehen“, rief sie aus, während sie sich rasch erhob. Sie kehrte um und lief mit schnellen Schritten auf ihren Weg zurück. Nach den ‚Berechnungen‘, die auf ihre Art aber nichts ‚Berechnendes‘ hatten, gab wieder die Liebe die Richtung vor. Trotz allem frohgemut (mit „ihm“ im Herzen – das verstand ich gut, als ich sie laufen sah) ging es dann weiter. Man sah ihr ihre Liebe, die sie gerettet hatte, wieder an. Im Moment des Schreibens meinte ich, dass es Vjede auf diese Weise gelungen war, ihre Liebe zu retten. Aber man könnte auch lesen, dass Vjede durch ihre Liebe gerettet wurde. (Grammatikalisch ...? Spielt keine Rolle, denn für mich ist schön, dies offenzulassen: Der Satz ist in jeder Hinsicht wahr!) Ja, und auf einmal, wie es in den allermeisten Filmen vorkommt, und selbstverständlich auch in Lebensläufen, da geschieht etwas gänzlich Unvorhersehbares: Vor ihr steht ein Fremder ... (Die Kamera zoomt ein.)









Sie dachte sofort: „Das muss der Schäfer sein!“. Obwohl Vjede ihn bislang noch nie gesehen hatte, war er ihr auf eine ganz besondere Art mehr als vertraut. Auch ich sehe diese Begegnung jetzt wieder lebhaft vor mir: Wie er auftaucht und anhält, wie er (auf seinen Stock gestützt) mit seinem so unsagbar liebevollen Lächeln urplötzlich da ist! Der Mann wirkte wie ein weiser Vater oder Großvater, obwohl er (beziehungswise der Schauspieler natürlich) mir gar nicht so alt erschien, sondern eher ‚zeitlos‘; schwierig zu schätzen, wirklich schwer zu sagen. Er deutet auf den Zettel, den die junge Frau noch fest in ihrer Hand hält. Du wirst es ahnen: Bloß andeutungsweise, ohne große Geste; eine kleine Neigung seines Stabs verdeutlicht wortlos, dass er weiß ...

Sie öffnet den Mund und will ihm eine Frage stellen. Auf dem zurückgelegten Wegstück hat sie darüber nachgedacht, ob das Blatt Papier eigentlich für sie bestimmt gewesen war? Es könnte doch sein, dass der junge Hirte es anfänglich bekommen hatte und er auf dem Weg war zu ihr? Oder zu irgendjemand anderem? (Wie bitter ...) Und dann war ihm das Papier aus der Tasche gefallen!? Ebenfalls vorstellbar, dass es am Anfang eine unbekannte Person aufgehoben und wieder verloren hatte und sie sich nur einbildete, es stünde mit ihr im Zusammenhang? Ihre Gedanken waren beinahe noch schneller gelaufen als sie. Jetzt wollte sie Klärung, wollte mutig fragen: „War diese Botschaft für mich?“ So viel wusste man als Filmzuschauer. Aber er, der wie der Gute Hirte erscheint, sieht sie nur an. Als sie in seine Augen schaut, vergisst sie die Frage, und alles, was bisher war, fällt von ihr ab ...



Hier ist exakt der Moment im Film, den ich Dir fast nicht beschreiben kann, denn es gibt kaum Worte für diese eine Erfahrung, die nicht verblasst ... Mein innerer Kritiker attackiert mich zwar ("Beware of Kitsch!"), aber ich stehe dazu: So war es: Das ist es: Erkennen. GNADE. Allein dieses alte Wort beinhaltet genau das, was ich gespürt habe: Unverhoffte Güte, die sich zuwendet. Etwas wird losgelassen und wird gleichzeitig abgenommen ... Und es bleibt DAS ...

Wenn Du diesen Brief liest, dann öffnet sich nicht nur die kleine Tür ins bunte Reich meiner Fantasie. Unsere Vorstellungswelten bleiben verschieden, die kriegen wir nicht überein - doch etwas Größeres steht offen, das uns wirklich verbindet ... Vielleicht berühren Dich die Zeilen. Möglicherweise kommt es dabei auf meine Worte nicht besonders an. Wahrscheinlich ist das so, denke ich, und das erleichtert mich: In Dir ersteht ja alles beim Lesen komplett neu – das Geschehen und auch das Nicht-Geschehen. (,Machen' kann das sowieso kein Mensch.) Ja, und daraufhin war der vertraute Fremde, der auf dem Weg erschienen war, der Sicht entschwunden, und ich sah, dass Vjede sich fragte, ob diese Begegnung ,real' gewesen war? Sie wird ein paar andere ausfragen im Dorf, wie denn der Schäfer aussieht, nimmt sie sich vor. Während sie darüber nachsinnt, kommen ihr die vergangenen Minuten einerseits unwirklich vor, und doch spürt sie andererseits: In ihrem Herzen ist völlige Gewissheit. Und so bleibt sie in diesem Gewähr-Sein, bewahrt es den ganzen weiteren Weg über. Sie will diesen Schatz hüten, niemals verlieren ... Als sie schließlich die Herde erreicht, kommen ihr alle Tiere schon entgegen.





„Nichts ist je geschehen“, sagt sie zu ihnen und streichelt ein jedes. „Nichts ist je geschehen.“ Und es kommt ihr so vor, dass die Tiere ihre Erfahrung verstehen und die Blumen und die Bäume auch ...

Und ich (als Betrachter) habe gedacht: Genau. Ganz genau: Die Tiere haben sie verstanden, das fühlt jeder. Aber es war noch mehr, denn ich habe Vjede gesehen und ihre Worte gehört – und dann habe ich meine Augen zugemacht und ohne Sehen gesehen. Das machte keinen Unterschied. Es ist kein Zustand, es ist die Wahrheit – und ich war so so glücklich.

Danach?

Dann kam noch ein bisschen Handlung: Vjede mit den Tieren, Vjede mit den Kühen. Das war sehr schön, voller Harmonie und Liebe und Stille. Währenddessen wurde mir bewusst, dass mein Kopf schon wieder Hirngespinnste fabriziert, wie es wohl ausgehen mag (im Konjunktiv zu lesen); ob (überdies) der Hütejunge noch auftaucht, irgendwann. Und so weiter und so fort. Aber es gab einen Schnitt, und dann kam noch eine einzige Szene zum Abschluss, wo nur ihre Stimme zu hören war. Das hatte ich zu Anfang schon erwähnt, aber jetzt bemerke ich, dass ich behauptet hatte, dass Vjede, als sie da spricht, inzwischen erwachsen geworden war. Das nehme ich hiermit zurück. Denn zum einen habe ich lediglich angenommen, dass Jahre dazwischen lägen, denn ihre Stimme klang wie vorher, und zum anderen stimmt es auch nicht, dass sie ein Kind war, als sie den Zettel fand. (Das war vermutlich ähnlich wie bei Maly.) Tatsächlich weiß ich nicht, wie alt Vjede ist ganz am Ende vom Film.



Echt peinlich: Wie schnell wird ‚Kraut und Rüben‘ dazu gedichtet, ohne wirkliche Klarheit! Ja: Aufpassen. Ich möchte wachsam bleiben und kritisch. Bitte hilf mir dabei! Du weißt schon, was ich oft denke, seit ich wieder mehr schreibe: Wahrscheinlich ist nichts in dieser Welt so gefährlich wie Worte ...

Gleich wieder schriller Redundanz-Alarm? Eine Worthülse nur, ein Allgemeinplatz? Als menschliche Erfahrung zwar millionenfach in allen Sprachen der Erde schon in ähnlicher Weise ausgesprochen, hat dieser letzte Satz für mich gleichwohl die schneidende Aktualität einer nahezu körperlichen Erfahrung. Während ich diese Zeilen schreibe, spüre ich für einige Minuten, wie eng sich die Angst, mit Worten große (oder kleinere) Missverständnisse zu säen anfühlen kann ... Bloß noch schweigen? Nur die Alltagsdinge besprechen knapp in dem Maß, wie absolut erforderlich?

Mehrere Male schon habe ich Sätze verändert, ganze Abschnitte neu formuliert und in diesem Brief um Präzisierung gerungen. Grundsätzliche Bedenken melden sich, ob es richtig ist, diese Geschichte nochmals zu Papier zu bringen, beziehungsweise sogar in die digitale Welt? Vielleicht war sie ausschließlich für Maly gedacht (von der Bestimmung her meine ich)? Vom persönlichen Standpunkt aus sehe ich da nicht klar – und deswegen verlasse ich ihn am besten, lasse alle vorauseilenden Befürchtungen beiseite und sage:

Hier ist sie die Geschichte – im natürlichen Vertrauen und genau so, wie sie jetzt ist ...

Auf dem Laptop zu tippen, macht einen Unterschied zu früher, als ich noch mit der Hand geschrieben habe. Nur als kleines Beispiel: In die Suche (Dokument-intern) das Wort „überhaupt“ eingegeben; neun Suchergebnisse bekommen ☹; dies einigermaßen mithilfe von Synonymsuche glattgebügelt. Uff, noch viel Luft nach oben, was die Textqualität betrifft, aber dieser Brief soll schlussendlich bei Dir ankommen, und deshalb muss es auch mal gut sein mit den Nachbesserungen. (Perfektionismus soll bei ‚Migränikern‘ angeblich ein häufiges Charakteristikum sein ...)

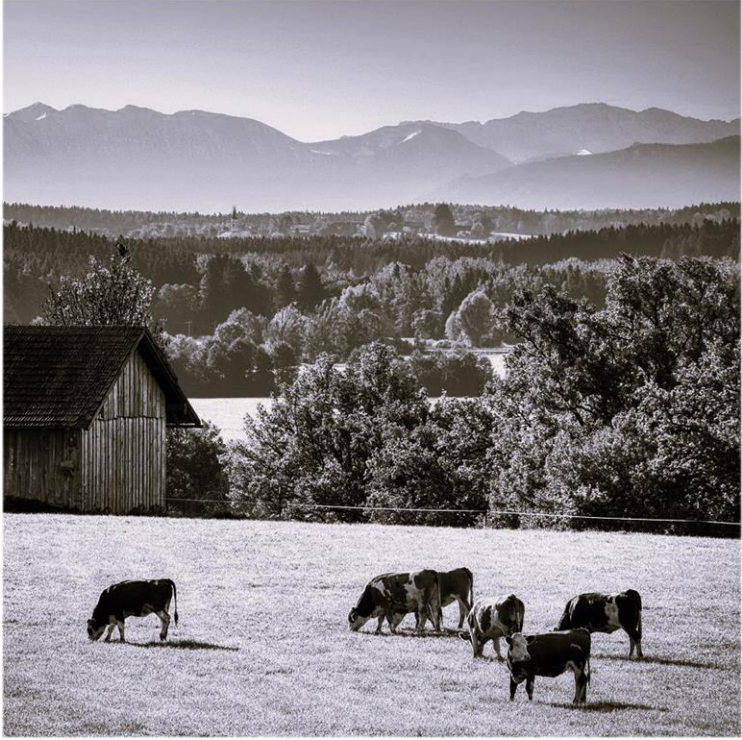
Schnell zu Vjede zurück: Hinterher, als der Film zu Ende war, aber auf eine Weise doch noch nicht und ich deshalb noch eine Weile sitzen blieb, bis es immer stiller in mir wurde, weil ich allen gedanklich durchgespielten (Un)Happy Ends die Bühne meine Aufmerksamkeit entzog, da wurde mir klar:

Sie hat nie mehr gefragt: „Und was kommt jetzt?“



Sie hat mit nichts mehr gerechnet. Alles war anders, alles war gut.

Das Schweigen bei der Arbeit und darin so etwas wie ein ‚Ja und Amen‘: Das kam wirklich rüber am Schluss. Auch die Naturbilder haben das gezeigt. Auf der Weide viel los – und gleichzeitig dort ein tiefer Frieden. Es war wie ein heiliges Land.



Und wo spielte der Film? (Ich nehme gleich mal vorweg, dass Du Dich danach erkundigen könntest.)

Es war nicht in der Schweiz, dem Heidi-Land. Oder vielleicht doch? Auch zeigte er nicht die mythologische Umgebung der Gopis: Kein ‚Brindavan‘ – oder vielleicht doch? Stimmt: Als ich die Überschrift geschrieben habe, sind mir die Gopis und das, was ich über ihre Liebe gelesen habe, sofort eingefallen. Vjede: Auf der Weide hatte sie auch etwas von Bernadette. Nicht, dass ich es überhöhen will, aber ich habe es so erlebt.

Fest steht: Ich weiß so vieles nicht mehr, und die Frage, ob der ersten Geschichte ein Tagtraum vorausging, ist nicht zu beantworten. Was war genau, bevor ich das alles aufschrieb auf einige Bögen, welche mittlerweile (so erzählt es mein Brief) im Besitz einer jungen Frau namens Maly sind? Es spielt keine entscheidende Rolle. Möglicherweise sind die allermeisten Erinnerungen allgemein verloren gegangen; das halte ich für sehr wahrscheinlich, denn auf die Frage: Wie fing alles an, also: ganz am Anfang, vor der allerallerersten Geschichte, höre ich nur eine einzige Antwort: Lass los, es ist nicht wichtig. Abkürzung JETZT! (Immer neu ...)

Solltest Du im World Wide Web nach jenem Film suchen, aber nirgendwo etwas dazu finden: Ja, das könnte durchaus sein, aber ich weiß es nicht sicher; ich habe es nicht überprüft. Ständig Plagiat-Alarm? No. Give me a break ... Hier jedenfalls steht es so circa (um seinen einen Mittelpunkt) und ich danke Dir, dass Du mir heute bis zum Ende zuhörst. Du kannst den Brief gern schreddern, die Schnitzel sind Kompost ...

Mach's, wie Du's machst ... ☺ Wenn Du antwortest, freue ich mich sehr.

Bis demnächst; viel Glück und Segen Dir! Jetzt gehe ich ein Stück weit in den Wald ...

Und Du?



Die Worte der „glückseligen Mutter“ nehme ich im Herzen mit:

*„All dies, was Gottes Schöpfung ist, unterliegt Seiner Fügung. Er ist in ihr gegenwärtig und sie ist auch Er.*

*In welchem Zustand Er jemanden hält und für wie lange, es ist immer zum Besten, denn alles ist tatsächlich von Ihm bestimmt und kommt von Ihm.*

*Relatives Glück, also Glück, das von etwas abhängt, muss in Trauer enden. Es ist die Aufgabe des Menschen, über Gott zu meditieren, der Friede selbst ist. Ohne Zuflucht zu dem zu nehmen, was die Erinnerung an Gott unterstützt, kann man keinen Frieden finden. Hast du nicht gesehen, wie das Leben in dieser Welt ist? Gott muss unser Geliebter werden. In Ihm ist alles – du solltest versuchen, Ihn zu finden.*

*Wenn wir irgendetwas erlangen wollen – was auch immer und auf welchem Weg – dann sollten wir es nur von Ihm suchen.*

*Es ist die Pflicht des Menschen, bei Seinen Füßen Zuflucht zu suchen.*

*Die Tage gleiten dahin; du hast schon so viele davon vergehen lassen. Bemühe dich, die wenigen Tage, die noch bleiben, gegründet in Geduld zu verbringen.*

*Jeder Augenblick gehört Gott. Lass deinen Geist jederzeit auf Ihn gerichtet sein. Gott, der Ozean der Gnade, der die Welt*

*immer segnet, schüttet Seine Gnade zu allen Zeiten aus. Der Mensch sollte alles, was geschieht, für das Beste halten: ‚Für das Beste‘ bedeutet das, was am meisten zur Verwirklichung des Göttlichen beiträgt, zur Verwirklichung der Fülle an Glückseligkeit.*

*Der unaufhörliche, niemals endende Fluss der göttlichen Gnade und des Mitgefühls fließt immer weiter; in diesem Fluss sollte man baden.*

*Wer ist denn wirklich reich? Nur wer den Höchsten Schatz besitzt, ist tatsächlich reich und lebt im Überfluss. Arm und bedürftig muss ein Mensch genannt werden, in dessen Herz nicht die ständige Erinnerung an Gott wohnt. Sich einzig und allein auf Ihn zu verlassen, ist die höchste und einzige Pflicht des Menschen.*

*Sorgen über Sorgen sind tatsächlich das charakteristische Merkmal des Lebens in dieser Welt. Richte deinen Geist fest auf Gott.*

*Das beste und universelle Heilmittel ist die Besinnung auf den Einen. Nur an Ihn zu denken und Ihm ständig zu dienen, ist wesentlich für jedes menschliche Wesen.*

*Lass Seinen Namen immer bei dir sein; unmerklich und unbarmherzig vergeht die Zeit.“*





Bad Harzburg, 19.09.2023  
Karin Lühr  
Alle Rechte bei der Autorin.

Bleibe auf dem Laufenden mit meinem Newsletter:  
[karin-luehr.de/newsletter](https://www.karin-luehr.de/newsletter)

Über Post mit Rückmeldungen freue ich mich sehr. Dazu  
kannst Du auch das Kontaktformular auf meiner Website  
nutzen!

Falls Du meine Arbeit finanziell unterstützen möchtest, schau  
ebenfalls gerne auf meiner Website vorbei:  
<https://www.karin-luehr.de/service-karin-luehr/energieausgleich-spenden>





[www.karin-luehr](http://www.karin-luehr)